

Saale-Beitung.

Sechshundertvierzigstes Jahrgang

Bezugspreis
 Der Preis beträgt für das vierteljährliche Postabonnement 2,50 Mk., durch die Post 2,65 Mk., einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
 Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
 Bei Abbestellung ergeht eine Abrechnung und eine Abrechnung über den Abzug der Abbestellungsgebühr. „Saale-Beitung“ gesteuert.
 Gedruckt von der Schriftleitung Nr. 113, der Kassen-Abteilung Nr. 113, der Druck-Abteilung Nr. 113, der Verlags-Abteilung Nr. 113.

Anzeigen
 werden zu 6 gelassenen Zeilen pro Tag berechnet und in unsere Anzeigenblätter und allen Anzeigen-Beilagen aufgenommen. Anzeigen der Zeitungs-Beilagen werden zu 11 Mk. in der Sonntagsnummer und zu 6 Mk. in den anderen Nummern berechnet. Anzeigen, welche solche Zeilen enthalten, werden zu 11 Mk. in der Sonntagsnummer und zu 6 Mk. in den anderen Nummern berechnet.
 Erhalten täglich prompt.
 Sonntags und Montags einmal.
 Schriftleitung und Druck-Verwaltung: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
 Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 289.

Halle, Donnerstag, den 24. Juni

1915.

Nach Lembergs Fall.

Englands Kriegsjorgen.

L. C. Frau Sorge schreitet durch England, und das stolze Albion hat unruhige Nächte. Die Kriegsjorgen lasten schwer auf dem Inselstaat. Die Briten beginnen bereits nervös zu werden. Minister stolpern und müssen im Parlament böse Vorwürfe einstecken.

Schwerer aber wiegt, wie Friedrich Raumann in der neuesten „Hilfe“ feststellt, die finanzielle Belastung. Noch ist sie kaum größer als unsere deutsche, aber sie wächst schneller, weil alle Bundesgenossen von der englischen Finanzkraft mit durchgehalten werden wollen. Dabei fließt unergiebiglich viel englisches Geld (wohl auch Gold?) ins Ausland, als es bei uns der Fall ist. Unsere Abhängigkeit vom Verkehr wirkt wie eine Schutzvorrichtung. Wertvolle Frachten der Dinge, das, was uns einfließen sollte, hält uns zusammen! Auch wir leben von ungeheuren, unglaublichen Anleihen, aber sie bleiben doch wenigstens in der Hauptsache im Lande und können später, wenn es ans Verzejnen und Abzahlen geht, irgendwie wieder erjagt und abgetrieben werden. Auch schaffen wir uns nicht so viele unfähige Schuldner, wie es England jetzt tun muß, um seinen Kriegsbund zusammenzuhalten und zu vergrößern. Werden Rußland, Serbien, Italien nach dem Kriege regelmäßig ihre alten und neuen Schulden bezahlen und abtragen können und wollen, besonders, wenn ihnen der Frieden keinen Zuwachs an Einnahmen bringt und sie sehr große Wiederaufstellungsaufgaben vor sich sehen? Man darf sich sicher annehmen, daß die verantwortlichen englischen Staatsmänner diesen finanziellen Teil ihrer Aufgabe für besonders bornenvoll ansehen, denn so viel ist schon heute offenbar, daß dieser auch aus materiellen Gründen übernommene Krieg im ganzen für England ein höchst unfähiges Geschäft ist.

Die deutsche und österreichisch-ungarische Unangreifbarkeit im Abhängigkeitskrieg darf heute als gegeben gelten. Der Ausdauerungskrieg ist vorbei, denn selbst, wenn wir teilweise eine ungenügende Ernte haben sollten, was leider möglich ist, so haben andere Gebiete desto besser, und Ungarn steht vorzüglich. Dazu kommt, daß wir jetzt mit der Brotkruste umgeben gelernt haben und nicht ohne Vorräte aus dem alten Jahr das neue Jahr hindurchgehen. Auch in den Industrien hat sich eine Ausdehnung der Versorgungsmangel, von dem englische Minister in lauten Worten reden. Wir haben bei der mühevollen nationalen Haltung unserer Gewerkschaften nicht die Arbeitern, die in England bald da, bald dort auftauchen. Es geht! Das ist aber so viel wert wie die Zurückführung einer großen Belagerung. Die eine der zwei englischen Kriegseiden, der Abhängigkeitsplan, hat seine Kraft verloren. Er könnte von England aus aufgegeben werden, ohne daß das an der Kriegslage allzuviel änderte. Das ist eine Lehre für alle Zeiten, denn wenn es dieses Mal nicht gelang, Mitteleuropa durch Abhängigkeit zu bewegen, so gelingt es in Zukunft noch viel weniger, weil wir natürlich von jetzt an eine viel durchdachtere Vorratspolitik treiben werden als bisher. Unsere wirtschaftliche Mobilisierung war in der Tat sehr unvollkommen und hat trotzdem glücklicherweise, also die Seeherrschaft kann zwar Kolonien abschöpfen und auch wegnehmen, kann Handelschiffe und Handelswaren kapern, aber an den Kern unseres Lebens reicht sie nicht heran. Das mit rückt England in seine alte Rolle zurück: die Entscheidungen liegen nicht in seiner Hand, sondern in der seiner Bundesgenossen.

Gleichzeitig aber offenbarte sich, führt Raumann weiter aus, die Angreifbarkeit des englischen Seeherrschaftssystems. Es ist eine Unfähigkeit aller Bewaffnungsbegriffe eingetreten, eine Krise der Herrschaftsmittel Englands. Das bedeutet gar nichts, daß eine neue andere Seeherrschaft zur Abhängigkeit bereit steht, aber es scheint zu bedeuten, daß der ganze Gedankenkreis einer einzelnen Macht, den Sausdatter und Politikern der Meere spielen zu können, sich merklich erschwärt. Alle kleinen Seemächte gewinnen an Widerstandskraft, brauchen sich nicht mehr wie früher vor einem englischen Bombardement zu fürchten, haben mit ihren kleineren und billigeren Unterseebooten das gewonnen, was für die Biene der Stachel ist.

Raumann schließt mit dem Hinweis darauf, daß Spanien jetzt bereits die Gibraltarfrage anrührt. Das sei ein bedeutsames Zeichen. Wenn Spanien Unterseeboote baut, so kann es eines Tages mit England in anderem Tone reden, als bisher.

Der englische Schatzkanzler über die neue Anleihe.

WTB. London, 23. Juni. (Unterhaus.) Bei der Einbringung der Anleihebill jagte der Schatzkanzler Mac Kenna, am letzten Sonntag habe das Parlament 518 Millionen £ betragen; dagegen habe die Regierung bei der Bank von England Gelder geborgt, die gegenwärtig weniger als 50 Millionen betragen. Diese Summe soll jetzt im Interesse der Goldreserve und der Erhaltung des Wechselkurses zurückgezogen werden. Um die täglichen Ausgaben, die demnach die täglichen Einnahmen um 2½ Millionen £ übersteigen würden, decken zu können, beschloß die Regierung die Be-

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 23. Juni.

Amtlich wird verlautbart 23. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Nordwest- und die Westfront des Gürtels von Lemberg waren im Zuge der russischen Verteidigungsstellung Jostkow-Mitrolajow von starken russischen Kräften besetzt. Um 5 Uhr vormittags des 22. Juni erklärte Wiener Landwehr das Werk Hicznaw an der Straße Janow-Lemberg. Von Nordwest drangen zu dieser Zeit unsere Truppen über die Höhen südlich des Mlynowa-Baches vor und erstickten einige Schanzen vor Höhe Hija Gora. Im Laufe des Vormittags wurden im weiteren Vordringen gegen die Stadt die übrigen Werke und Verteidigungsanlagen der Nordwest- und der Westfront im blutigen Kampfe genommen. Hierdurch war die russische Front neuerdings durchbrochen, der Feind, der abermals schwere Verluste erlitt, zum Rückzuge gezwungen. Unsere Truppen drangen in der Verfolgung bis über die Höhen südlich und nördlich der Stadt vor und überschritten südlich Lemberg die Straße, die nach Mitrolajow führt.

Unter dem Jubel der Bevölkerung zog General der Kavallerie Böhm-Ermolli um 4 Uhr nachmittags mit Truppen der zweiten Armee in Lemberg ein.

Auch bei Solikow und südlich Kamarska sind die Russen im Rückzuge. Vereinzelt Vorstöße des Gegners am Tanew wurden abgewiesen.

Heute nacht trat der Feind zwischen San und Weichsel, sowie im Berglande von Kiew den weiteren Rückzug an, überall verlorst von den verbündeten Truppen.

Am Donje ist die allgemeine Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In dem nun abgelaufenen ersten Kriegsmonat haben die Italiener keine Erfolge erzielt. Unsere Truppen im Südwesten behaupten, wie zu Beginn des Krieges, ihre Stellungen an oder nahe der Grenze. An der Isonzo-Front, am bestfesten Grenzraum südlich-Mariboret, am karischen Kamm und an allen Fronten von Tizol brachen sämtliche deutsche Vordringens unter schweren Verlusten zusammen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Söfer, Feldmarschallsleutnant.

Mackensen zum Generalfeldmarschall befördert.

c. B. Danzig, 23. Juni. Wie die „Danziger Zeitung“ zuverlässig erzählt, ist Generaloberst v. Mackensen anlässlich der Siege in Galizien zum Generalfeldmarschall ernannt worden.

gebung einer Anleihe, bei der das Publikum das Geld leihen und nicht nur der großen Banken. Der Zinsfuß dieser neuen Anleihe solle 4½ Proz. betragen. Wenn dieser hohe Zinsfuß auch bedauerlich sei, so müsse man den Inhabern der alten Kriegsanleihe, welche bereits 4½ Proz. bekommen, sowie den Inhabern von Konjols und Annuitäten Gelegenheit geben, ihre Werte in neuer Kriegsanleihe umzuwandeln. Zudem solle gerade dieser hohe Zinsfuß das Publikum anziehen, zu zeichnen, da die Regierung viele Hunderte von Millionen brauche. Ueber die Konjols äußerte sich Mac Kenna, daß der gegenwärtige Minimalpreis von 66½ nur durch den Zwangsverkauf gehalten werde. Sie würden sonst erheblich tiefer liegen. Wenn also Konjols konvertiert würden, würden folglich mindestens 400 Millionen neue Anleihe gezeichnet werden, da Konjols, alte Kriegsanleihe und Annuitäten nur konvertiert werden könnten, wenn die Inhaber den gleichen Betrag neue Kriegsanleihe zeichnen. Es sei aber besser, den genauen Betrag nicht zu fixieren. Die kleinen Anleiheheine zu 5 sh, die auf den Postämtern käuflich sein würden, sollten 5 Proz. bringen können und außerdem auf Sicht in Bargeld umgewandelt werden können, in welchem Falle jedoch die Verzinsung aufhöre.

Der Unionist Frederick Banbury schätzte die Kosten der Konversion der Konjols und der alten Kriegsanleihe für die Steuerzahler auf 3500 000 £ vermehrter jährlicher Zinszahlungen.

In der Debatte forderte der Unionist Mason anstatt der Anleihe eine höhere Besteuerung.

Der Vertreter der Arbeiterpartei Goldstone trat für Besteuerung der Kriegsgewinne ein, erklärte sich aber mit der Ausgabe kleiner Anleiheheine einverstanden.

Seitens der Liberalen wies MacDonald auf den voraussetzlichen schädlichen Einfluß der neuen Kriegsanleihe auf die anderen Wertpapiere hin, die im Kurse sinken müßten.

Mason (lib.) gab seinem Entgegen darüber Ausdruck, daß die Regierung vom Parlament Vollmacht für eine An-

leihe von unbegrenztem Betrage verlange. Dieser Anleiheplan sei der ungeheuerliche Vorschlag, den eine verantwortliche Regierung in eingebracht habe. Für die Zukunft sei unendliches Geld zu erlangen.

Am Schluß der Debatte ergriff Mac Kenna nochmals das Wort und sagte, die Konvertierung der Konjols empfehle sich, weil ein Drittel der Staatsguld dadurch getilgt werde. Eine feste Grenze für die Anleihe könne die Regierung nicht angeben. Sie könne nur eine Höchstgrenze annehmen, nämlich 1000 Millionen £.

Der Anleiheentwurf wurde schließlich in erster Lesung angenommen.

Ueber 50 000 Mann englische Verluste an Toten.

„Times“ vom 19. Juni macht nach dem medizinischen Fachblatt „Lancet“ folgende Angaben: Im ganzen hatte die britische Armee an Toden 3327 Offiziere und 47 015 Mann. In keinem früheren Feldzuge hatte sie je in so kurzer Zeit so schwere Verluste.

Der ganze Kräfteaufwand kostete 2755 Offiziere und 12 094 Mann an Toden und Verwundeten, den damaligen Verbündeten außerdem noch 8250 Offiziere und 39 868 Mann Tote und Verwundete. Im südafrikanischen Kriege wurden 5256 getötet und 26 286 verwundet.

Das Verhältnis der Toten zu den Verwundeten und Vermissten ist heute beim englischen Heer 1:4,25 oder 23,5 Proz.; es war im Krimkrieg 22,7 Proz. und im südafrikanischen Feldzug 20 Proz.

Besonders beängstigend ist gegenwärtig die großen Verluste an Offizieren: Tote 43,61 Proz.

Bryan gegen die Munitionsausfuhr.

WTB. London, 23. Juni. Die „Morning Post“ meldet aus Washington, Bryan würde am 24. Juni in New York gegen den Versuch, Amerika in den Krieg zu ziehen, sprechen und ein Verbot der Ausfuhr von Waffen und Munition aus Amerika verlangen. Außer ihm würden Deutsch-Amerikaner und Freie sprechen.

Englische Finanzschäfte.

WTB. Amsterdam, 23. Juni. Die „Times“ sagen offiziell über die Kriegsanleihe: Nach amtlicher Schätzung erwartet man, daß 250 Millionen Konjols und 200 Millionen alter Kriegsanleihe konvertiert werden. Die Konjols würden im Oktober vermutlich auf 58 oder 57 fallen. Die Gewinne des Staates und der Kommission würden gewaltig sein. 300 Mill. Konjols würden durch 200 Millionen neuer Kriegsanleihe ersetzt werden.

Regelung der englischen Kohlenausfuhr nach Dänemark.

WTB. Kopenhagen, 22. Juni. „Politiken“ meldet, daß Staatsrat Glüstedt nach befriedigender Regelung der Kohlenfrage aus England zurückgekehrt sei. Er erklärte, die Ursache der englischen Weigerung, Kohlen zu liefern, liege in der verminderten englischen Produktion und dem erhöhten Bedarf. Die getroffenen Abmachungen besagen, daß England in Dänemark ein Bureau errichten wird, welchem die dänischen Importeure und Verbraucher Listen über die benötigten Kohlenmengen einreichen sollten, indem sie die Garantie übernehmen, daß die Kohle nur für die angegebenen Zwecke verbraucht wird. Obgleich die Kohlenpreise sehr hoch sind, habe die Regelung in Dänemark doch allgemein Freude erregt.

Ein englischer Arbeiterführer als Kriegsfanatiker.

WTB. London, 22. Juni. Wie Reuter meldet, wurde Ben Tillett, vorher einer der extremsten Arbeiterführer, nach einem Besuch an der Front ein Vorkämpfer der Fortsetzung des Krieges. Er rief in einer Rede die Verstärkung, so viel Menschen, Kanonen und Explosivstoffe wie möglich an die Front zu schicken. Er sagte namens der Soldaten in den Schützengräben: Wenn die öffentliche Meinung sich aus Gründen des Gewissens dagegen erklärt habe, gäbe Gales gebrauchten zu lassen, so beraube sie die Soldaten auf dem Schlachtfeld einer Unterstützung, die sie notwendig bräuchten.

Wohnbewegung unter den Kohlenarbeitern von Südwales.

c. B. Genf, 23. Juni. Die Grundbesitzer in Südwales haben abgesehen, den Kohlenarbeitern in Südwales die verlangten 50 Prozent Lohnerhöhung zu zahlen. Gleichzeitig machten sie jedoch bekannt, daß sie zu weiteren Verhandlungen bereit sind. Die geforderte Lohnerhöhung in der gewöhnlichen Form bedeute für die Arbeiter eine Mehrausgabe von 45 Millionen Schilling im Jahre. In Cardiff treten die Vertreter von 134 000 Bergarbeitern Sonntag nachmalig zusammen.

Neue englische Verluste.

WTB. London, 23. Juni. Die letzte Verlustliste weist 55 Offiziere und 3456 Mann auf.

Die letzten Kämpfe vor Lemberg.

WTB. Wien, 23. Juni. Die Kriegsberichterstattung der Blätter haben über die letzten Kämpfe vor Lemberg: Die Russen hatten sich vor Lemberg, der russischen Armee, die in der Richtung der südlichen Fronten hatten die wichtigsten Verteidigungslinien der Russen durchbrochen. Sodann entwickelte sich das sehr erfolgreiche Vordringen der Armee Böhm-Ermoloff gegen Nordwesten und Westen, in der die Offensive an diesem Abschnitt bis zu einigen, in der unmittelbaren Umgebung Lembergs stark besetzte Stellungen der Russen gelangte. Trotzdem leisteten die Russen an allen Punkten im Umkreis lebhaft in stark vorbereiteten Stellungen den heftigsten Widerstand. Die Russen hatten die Stadt modern befestigt. Gefangene Offiziere sagten aus, daß man noch vor kurzer Zeit den Verlust Lembergs als gar nicht im Bereiche der Möglichkeit gelegen betrachtet habe.

Im befreiten Lemberg.

c. B. Wien, 23. Juni. Die „Reichspost“ meldet: Im Laufe des gestrigen Abends sind in verschiedenen Wiener Stellen Privatnachrichten eingetroffen, daß der als hartnäckig charakterisierte Kampf um die Stadt ununterbrochen gelassen hat. Der Artilleriekampf hat sich von Höhe zu Höhe abgespielt, und es war dadurch möglich, die galizische Hauptstadt, die im Tale liegt, außerhalb der Beschießung zu lassen.

WTB. Lemberg, 23. Juni. Ueber die Zerstörung von Lemberg berichtet dem Wollfischen Telegraphenbureau ein Korrespondent: Nachdem die Armee Maslows den Feind gestern im Norden erneut geschlagen hatte, und nachdem heute morgen die Südfront der während der Beschießung neu geschaffenen starken Befestigungen erobert worden waren, räumten die Russen um die Mittagsstunde die galizische Hauptstadt. Mit dem Glöckenschlage 12 Uhr zogen die Spitzen der verbündeten Armeen in das von zehnmonatiger Fremdherrschaft befreite Lemberg, von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, mit Blumen überschüttet, unter wildem Jubel und Schreien auf Österreich-Lungarn und Deutschland, denen jeder seinen besonderen Dank zum Ausdruck bringen wollte. Außerordentlich hat die Hauptstadt nicht besonders gelitten, nur im Westen wütete ein gewaltiger Brand, da die Russen vor ihrem Abzuge den Bahnhof, alle Gebäude in dessen Nachbarschaft, sowie die Petroleum- und Benzinlager in Brand setzten. Während der letzten drei Tage hatte die Bevölkerung besonders schwer zu leiden. Alle Männer von 18 bis 50 Jahren wurden festgenommen. Wer sich nicht rechtzeitig verstecken konnte, wurde von den Russen mitgeschleppt.

Brody wird von den russischen Behörden geräumt.

c. M. Wien, 23. Juni. Die „Reichspost“ meldet: Auch die Bezirke östlich von Lemberg werden von den russischen Zivilbehörden geräumt. Brody ist nach zuverlässigen Nachrichten bereits von den russischen Behörden verlassen.

Niederschmetternder Eindruck der Einnahme Lembergs in Petersburg.

c. B. Hamburg, 23. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg, daß an allen Strahenden der Stadt Bekanntmachungen des Generalstabs angeschlagen seien, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, die Ruhe zu bewahren. Die amtlichen Kriegsberichte entsprächen vollkommen der Wahrheit. Die Gerüchte von einer nahen Katastrophe seien nur von böswilligen oder furchtsamen Gemütern in Umlauf gesetzt worden.

Die Munition bestreite sich von Tag zu Tag. Noch stehen zahlreiche Reservern zur Verfügung. Der Generalstabs macht aber vorsichtshalber aufmerksam, daß es noch eine Zeitlang dauern werde, ehe Rußland imstande sein werde, eine neue Offensive zu beginnen. Rußland sei unter den Verbündeten das Land, das die schwersten Verluste gelitten habe.

Friedensvertrörungen in Rußland freigegeben.

c. M. Wien, 23. Juni. Die „Mittagspostung“ meldet indirekt aus Petersburg: Die russische Regierung hat die Erörterung von Friedensverhandlungen tatsächlich freigegeben. Die Kadettenpartei hat für kommenden Sonntag in Petersburg vier Volksversammlungen einberufen mit der Tagesordnung: Welchen Frieden darf Rußland nach Besiegung der Feinde schließen?

Der unerschrockene Bürgermeister von Lemberg.

c. B. Dresden, 23. Juni. Im Weichen Hirsch bei Dresden wessen gegenwärtig zahlreiche Polen, darunter auch Lemberger Flüchtlinge. Unter ihnen wurde die Rückeroberung Lembergs mit großem Jubel aufgenommen. Uebereinstimmend ist das Lob, das von den Lembergern dem zweiten Bürgermeister der galizischen Hauptstadt, Dr. Thabäus Rutowski, gesollt wird. Dr. Rutowski hat mit einer selbst den Russen importierenden Beharrlichkeit bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit auf die Staatszugehörigkeit Lembergs zu Österreich hingewiesen. Als nach der Eroberung von Przemyśl der russische Generalgouverneur ihn wiederholt zur Rede stellte, warum er nicht die Besiegung der Stadt veranlasse, antwortete ihm Dr. Rutowski: „Erselz, Lemberg trauert und weint um Przemyśl. Es kann also keine Eroberung nicht fern.“

Schließung sämtlicher Zahlstellen der russischen Reichsbank in Galizien.

c. B. Wien, 23. Juni. Das „Mittagsblatt“ meldet über Kopenhagen aus Petersburg: Die russische Reichsbank in Petersburg zeigt durch Anschlag an, daß ihre sämtlichen Zahlstellen und Agenturen in Galizien geschlossen wurden. Es werden keine Zahlungsbefehle von und nach Galizien mehr übernommen.

Dankgottesdienst in Wien.

c. B. Wien, 23. Juni. Der Kaiser wohnte heute dem Vormittagsgottesdienst in der Stefanskirche bei und empfing eine Abordnung des hier weilenden galizischen Wels zu Schönbrunn in Audienz.

WTB. Wien, 23. Juni. Es ist angeordnet worden, daß alle staatlichen Gebäude zur Feier der Wiedereroberung Lembergs drei Tage lang besetzt werden. Bei dem morgen im Stephansdom stattfindenden Dankgottesdienst wird der Kaiser durch den Erzbischof Karl Franz Josef vertreten sein. Die geplante Audienz der Bevölkerung wird der Kaiser morgen um 11 Uhr in Schönbrunn entgegennehmen.

Däuerliche französische Großprekerei.

c. B. Von der Schweizerischen Grenze, 23. Juni. Der Petersburger Berichterstattung des „Tamps“ tröflet seine Leser u. a. mit folgenden Worten über die Lage der Dinge im Osten: Der Sieg scheint unserem gemeinsamen Feind zuzuliegen, dessen Kanonen man in Lemberg vernimmt. Dieser Augenblickserfolg ist den Russen nicht nur nicht beunruhigend, sondern erweckt bei ihnen im Gegenteil ein neues Feuer und eine nie dagewesene Entschlossenheit, daß der Krieg erst ein Ende nehmen kann mit der vollkommenen Zerstörung des germanischen Volkes.

Es bedeutet die Höhe der Unzufriedenheit, im Augenblick, wo sich die Russen in vollem Rückzug aus Galizien befinden, von der Zerstörung des germanischen Volkes zu sprechen!

Die neue Beschießung Dinkirghens.

c. B. Genf, 23. Juni. Von 14 schweren Geschossen, die während einer 35minütigen nächtlichen Beschießung Stadt und Gassen von Dinkirghen trafen, wurden bedeutendere Verwundungen in dem vornehmsten Stadtteil angerichtet als bei fünf früheren Beschießungen. Die Zahl der Todesopfer und verwundeten Zivil- und Militärpersonen wird mit 200 bezehnet.

Wachsende Kriegslasten Frankreichs.

c. B. Kopenhagen, 23. Juni. Zur Dedung der Kriegsausgaben Frankreichs im dritten Quartal fordert Ribot den

Betrag von 5 950 000 Fr. Die seit Kriegsbeginn bewilligten Summen übersteigen damit 16½ Milliarden. Gegenwärtig wird mit einer Kriegsausgabe von 2 Milliarden monatlich gerechnet. Wenn die Steigerung andauert, ist der Zeitpunkt nicht weit fern, wo der Krieg Frankreich jede Stunde 3 Millionen kostet.

Der amtliche französische Seeresbericht.

WTB. Paris, 23. Juni. Amtlicher Seeresbericht von gestern nachmittag: Dünkirchen wurde heute nacht von weitestgehenden Beschößen; 14 Granaten fielen auf die Stadt, wodurch einige Personen der Zivilbevölkerung getötet wurden. Belgische Truppen bemächtigten sich südwestlich von St. Georges eines deutschen Schützengrabens, dessen Verteidiger alle getötet oder gefangen genommen wurden. Im Abschnitt von Arros griff der Feind im Laufe der Nacht nach einer Artilleriebeschießung von großer Heftigkeit an mehreren Stellen an. Er wurde überall völlig zurückgeworfen außer im Südosten, wo es ihm gelang, in einem Grabenfeld wieder Fuß zu fassen. Im Gebiete des Labrints erlitt der Feind schwere Verluste. Deutsche Gegenangriffe, die gestern abend gegen die Stellung unternommen wurden, die wir östlich von der Quennevières-Farm erobert hatten, wurden durch Infanterie- und Artilleriefeuer unterbrochen. Der Feind wandte Bomben mit erlöschenden Gasen an. In den Argonnen in der Nähe der Straße Binarville-Vienne-le-Château ist die Lage unverändert. In Coligny vorberichtet wie durch einen neuen Angriff unsere Stellungen auf dem Gestein südlich von Reillon um 300 Meter. Wir besetzten die Höhen südlich von Remabois. Gegenangriffe, die von Leintren ausgingen, warfen wir leicht zurück, ebenso einen Gegenangriff südlich von Barron. Wir machten dort Gefangene. Nördlich und südlich von Mergal stießen wir über die Ortshöhe hinaus vor. Wir gewannen auch jenseits des Anlohwassens im Gebiete von Sonbarnach Gelände. Wir machten Gefangene und erbeuteten 3 Maschinengewehre.

Amtlicher Seeresbericht von gestern abend: Im Laufe des Vormittags wurden noch etwa 15 Schuß auf Dünkirchen abgefeuert. Unsere schweren Batterien nahmen das feindliche Geschütz, welches das Bombardement ausführte, unter Feuer. Im Gebiete nördlich von Arros hörten die deutschen Gegenangriffe gegen Morgen auf. Im Laufe des Tages fand nur ein außerordentlich heftiger Gefechtskampf zwischen Souchez und Courcy statt. In der Champagne brach der Feind in der Nähe von Barthes einige Minuten zum Sprunge aus, ohne Ergebnis. Auf den Maraischen machten die Deutschen am Graben von Calonne am Ende der Nacht einen heftigen Angriff, um die von ihnen verlorenen Stellungen wieder zu nehmen; sie konnten aber nur einen Teil ihrer früheren zweiten Schützengrabenslinie wieder besetzen. Durch einen Gegenangriff von unserer Seite kam diese Linie von neuem fast gänzlich in unsere Hände. Die Gefangenen, die wir in diesem Gebiete seit dem 20. Juni gemacht haben, zählen drei Offiziere und 220 Mann. Im Moore wurde in der Nähe von Marchéville eine halbe Kompanie der Deutschen, die einen verlassenen Schützengraben zwischen den beiderseitigen Stellungen wieder zu besetzen suchte, durch unser Feuer zerstört. In Coligny wurde ein feindlicher Gegenangriff östlich von Leintren durch unser Geschützfeuer zum Stehen gebracht. In den Argonnen sind wir zwischen den beiden Armen der Ficht in Richtung auf Sonbarnach weiter vorgerückt.

Frankreichs schwere Stunden.

WTB. Paris, 23. Juni. Herd erfüllt in der „Guerre Sociale“, Frankreich durchläufe augenblicklich schwere Stunden. Der Rückzug der Russen, der Munitionsmangel der Engländer, das Verlangen der erhofften großen Frühjahrsoperationen an der französischen Front und manches andere seien schwere Enttäuschungen für Frankreich. Man müsse alle Mittel anwenden, um das Ende dieses Krieges zu beschleunigen. Rußland müsse sich gegenüber den rumänischen Forderungen geneigter zeigen und Japan müsse auf jeden Fall zu einem Eingreifen gezwungen werden.

Der König der Belgier als Kanonier.

c. B. Amsterdam, 23. Juni. Der Kriegsberichterstattung des „Allgemeinen Handelsblatt“ auf englisch-französischer Seite meldet: Während eines Marches längs des Westfals konnte ich bemerken, daß die Belgier ziemlich ansehnliche Verluste an neuen Geschützen gegenüber Dünkirchen erlitten.

„Wie leicht... sollte am Ende doch noch eine Brücke hinüberführen zu einem ungetrübten Jüngerleben in die friedvollen Gefilde einer harmonischen Ehe... einer Ehe mit... mit Ingeborg Schweiger.“
„Ganz unheimlich! Sie ist darum an: Wenn ich Glück habe, kann ich schon in zehn, zwölf Jahren Professor sein, vorausgesetzt, daß mir einige Dienstjahre...“
„Dienstjahre...! — Schrecklich... wie entsetzlich nächsten das klingt...“ — „Sind Sie Ingeborg plötzlich an.“
„Interessiert Sie denn meine fernere Karriere gar nicht...?“
„Karriere...! — Schon wieder solch fürchterliches Fremdwort...“ — fuhr Ingeborg unbeherrzt fort.
„Gruhn war geniert. Der da konnte er mit seiner zukünftigen Beamtenherrlichkeit nicht imponieren. Dafür fing Ingeborg jetzt an:
„Karriere machen... ich glaube, das sieht Ihnen gar nicht...“
„Meinen Sie...?“ — Der allseitig schlagfertige kleine Doktor fand sich in den unheimlich frischen Gebankengängen dieses Wägenhutes nicht mehr zurecht. Ingeborg aber steuerte blick auf ihr Ziel los. Beharrlich fuhr sie fort:
„Wenn ich so denke, daß mal eine Zeit kommen könnte, wo man zu Ihnen, Herr Oberlehrer“ sagt... — „Schrecklich...! — Oder gar, Herr Professor...“ — „Dabei hätte ich Sie ja herpöhl mit Temperament.“
Er schaute zu Ingeborg auf wie zu einem Wunder.
„Wollte Sie denn gar nicht merken, wenn ich Sie diese trampfahnen Anstrengungen machte, von seinem verpöhlten Leben jenseit wie möglich in den festeren Hafen solider Bürgerlichkeit zu retten?“
Aber Ingeborg war heute unbefehligbar.
„Wenn ich bedachte, wie furchtbar Sie jetzt durchs Leben gehen...! Jeder, der wagt, Ihre Tug und Tug zu betiteln, zu belächeln, muß über die Klinge oder vor die Pistole; Herr Gott, was ist solch ein Leben schon...! — Und das sollten zwei Menschen nicht wagen...!“
So wie Ingeborg jetzt vor Erich stand und ihn ansah, konnte man nicht länger im Zweifel sein, wen sie mit den zwei Menschen meinte, die das Leben wagen müßten, ohne Titel, ohne Orden, ohne Grundbesitz, Alterszulagen, Pension und Witwenrente.

(Fortsetzung folgt.)

Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Brunschweiler.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie find gnädiges Fräulein mit dem Erfolg des Kadettens zufrieden?“
„Großartig! — Bis auf den Schluß, der in der allgemeinen Umfrage verloren ging...“
„Desfür war der Anfang um so besser...“ sagte Gruhn galant.

Ingeborg wurde rot und wehrte den Lobspruch ab.
„Wenn Sie am Fingel sitzen... wer sollte da nicht singen...“ entgegnete sie.

„Sind Sie mit meinem Spiel zufrieden?“
„Ich finde es herrlich!“ Ingeborg sah Erich verzückt an.
„Ich nicht... die Liebung und die Anregung fehlt. Zu Hause habe ich kein Klavier...“

„Warum eigentlich nicht?“
„Jetzt hat Erich Ingeborg an, aber weniger verzückt. „Kind...“ dachte er. Sollte er der unglücklichen Kleinen den ersten Einblick in die Nachsitzen seines Junggesellenlebens gemäßen?“

„Ein Klavier... ja... so als Junggeheile... da sind verglichen wertvolle Mühseligkeiten nur eine Zeit... Ihre Frau Mama weiß auch darüber Bescheid...“
„Ich habe an meinen Klavieren bis jetzt nicht viel Freude gehabt...“
„Aber wenn es sich um ein gutes Instrument handelt...“
„Dann am allerwenigsten! Sobald mich Kammern, Freunde, Bekannte und dergleichen davon hören, kamen sie sofort und wollten absolut auf dem neuen Klavier spielen. Als höflicher Mittelkuppel ließ ich sie gemäßen. Der Mensch soll nicht eigensinnig sein...“

„Dann versteh ich allerdings, warum Sie es vorzogen, sich kein eigenes Instrument mehr anzuschaffen. Wenn es doch nur für fremde Leute ist...“

„Das habe ich mir auch gesagt, gnädiges Fräulein.“
„Warum kommen Sie nicht einmal zu uns herunter und spielen auf meinem Fingel?“

„Ich habe schon öfter daran gedacht, wenn ich Sie singen höre, aber... offen gestanden...“
„Gruhn machte eine Verlegenheitspause...“
„Der Respekt vor Ihrer Frau Mama...“
„Sieht mich ab, Beschuldigung zu machen.“

Ingeborg schwieg, und Erich hielt es für gut, einmal auf den Boden zu klopfen. Er fuhr also fort:
„Die Frau Käsin ist auf mich schlecht zu sprechen, nicht wahr?“

„Eine Pause entfallen. Was sollte Ingeborg antworten...“
„Ich glaube das nicht, was die Leute sagen“, entgegnete sie schließlich ausweichend.

„It das so schlimm?“ fragte Gruhn.
„Schlimm...? — Kein... aber...“

„Aber...?“
„Häplich...“
„Und Sie glauben nichts von dem allen...?“

„Ich könnte das nie...“
Wieder Stillstehen. Ingeborg summte leise vor sich hin. Es war die Melodie des Liedes, das Erich vor dem Publikum zur Laute gesungen hatte, eins von den Rattenfängerliedern.

„Weiß du ein Spielmann bist...“
„So sang und klang es in Ingeborg Schweiger. Sie liebte in Doktor Gruhn das Witzige und die Bohemienatur, sie liebte das von zahllosen Schmissen zerfetzte Gesicht, sie lächelte andächtig auf, wenn er mit seiner prächtvollen Tenorstimme sang:

„He, hallo! Halt! Wer da?“
„Was von Alcala!“

und sie schauerte zusammen, wenn sie ihn abends, zu einer Zeit, wo Ingeborg Schweiger längst im Bette lag, so flehhaft zu seiner Laute singen hörte:

„O Lola! Rosengleich blühen deine Wangen“,
bis die Sicitiana aus der „Canallera“ auslief mit den Worten:

„Und ohne Zaudern eilt ich zur Hölle,
Sind ich im Paradiese nicht dein halbes Antlitz!“

„Darin ich fragen, warum?“ — Erich Gruhn sagte es leise zu Ingeborg.

„Ich habe Ihnen ja geantwortet...“ — und wieder sang das schöne Mädchen still vor sich hin:

„Weiß du ein Spielmann bist...“
Jetzt schwieg auch Gruhn. Jetzt klang auch in ihm die Melodie nach:

„Weiß ich ein Spielmann bin...“

DFG

